

3. Die Firma Schering im Nationalsozialismus

Heute, [...] nach dem furchtbaren Niederbruch eines vierjährigen Krieges, nach schwersten inneren Erschütterungen, unter dem Druck unmöglicher Friedensbedingungen, liegt die Zukunft dunkel vor unseren Augen.⁵⁷²

Das Zitat entstammt der Festschrift anlässlich des 50-jährigen Firmenjubiläums von Schering, die Bernhard Lepsius im Jahr 1921 erstellt hatte. Die prophezeite dunkle Zukunft war wenige Jahre später mit der Weltwirtschaftskrise zur wirtschaftlichen, 1933 dann auch zur politischen Realität geworden. Wenn man jedoch, so Lepsius an der genannten Stelle weiter, festhalte an den Werten, die Schering groß gemacht hätten, „dann wird die Fabrik Schering auch durch eine dunkle Zukunft hindurch erhobenen Hauptes und sicheren Schrittes ihren Weg gehen.“

Für diese Arbeit erfolgte ein ausführlicher Blick auf das Unternehmen Schering vor dem Hintergrund der Relevanz für Arthur Nicolaiers Leben, die sich hier vor allem in drei Bereichen manifestiert: 1. Schering als Arbeitgeber: Über viele Jahre arbeitete Nicolaier direkt für Schering und fand hier die Voraussetzungen für seine experimentelle Forschung, 2. als Versorger: Mit dem gut dotierten Tantiemen-Vertrag aus dem Jahr 1926 war Nicolaier durch Schering für den Rest seines Lebens finanziell abgesichert und 3. als „Rettungsanker“: Am Ende setzte Nicolaier seine Hoffnung auf eine Verschonung von der Deportation unter anderem auf den Einfluss der Firma. Vor allem der letzte Punkt war Anlass für eine genauere Betrachtung von Aktivitäten der Firma Schering im Nationalsozialismus. Neben noch zahlreichen Forschungslücken und einigen Ambivalenzen wird deutlich, dass Schering zumindest in Teilen bewusst kritische Geister versammelte und auch dadurch ein Anlaufpunkt für weitere Hilfsanliegen wurde.

Ende 1937 umfasste die „neue“ Schering AG mit allen Konzernfirmen, inklusive dem oberschlesischen Bergbau, 4.900 Angestellte und 31.700 Arbeiter.⁵⁷³ Allein aus diesem Grund ist es unmöglich, generalisierte Aussagen zur Haltung „der Firma“ gegenüber dem Nationalsozialismus zu formulieren. Dennoch lohnt ein Blick auf die beiden maßgeblichen Studien, die sich mit Schering in der NS-Zeit befassen haben.⁵⁷⁴ Interessant im Kontext dieser Arbeit sind dabei einmal mehr belegte Handlungen, die nach damaligem wie heutigem Wissen nicht auf Linie der NS-

572 Lepsius, Bernhard, 50 Jahre Chemische Fabrik auf Actien (vorm. E. Schering), Berlin 1921.

573 Vgl. Wlasich, Gert, Die Schering AG in der Zeit des Nationalsozialismus. Beiträge zur Unternehmenskultur in einem Berliner Konzern, Berlin 2011, S. 85.

574 Neben Gert Wlasichs Arbeit ist dies: Kobra, Christopher, National Cultures and International Competition. The Experience of Schering AG, 1851–1950, Cambridge 2002. Der zusammenfassende Blick lohnt unter anderem insofern, da beide Arbeiten sehr unterschiedlich aufgebaut sind, Wlasich seine über Jahre zusammengetragenen Informationen mehr als private Dokumentation

Führung lagen, die Vorgaben unterliefen oder gar Strafen hätten nach sich ziehen können. Die vielzitierten Handlungsspielräume jedenfalls wurden bei Schering des Öfteren entgegen der politischen Linie ausgereizt. Auch in diesem Fall ist die vorgegebene Geisteshaltung an der Spitze des Unternehmens beziehungsweise der jeweiligen Abteilung maßgebend für die Atmosphäre auch auf untergeordneten Ebenen und damit für die Definition und Ausgestaltung der Handlungsspielräume. Bevor auf in diesem Kontext relevante Personalentscheidungen geblickt wird, werden einige Grundzüge der politischen Ausrichtung und Anpassung vorgestellt.

Was die innerbetrieblichen antijüdischen Maßnahmen angeht, konstatierte Christopher Kobrak in seiner Arbeit von 2002 dem Unternehmen, die gesetzlichen Vorgaben zumindest nicht willentlich und nur sehr zögerlich umgesetzt zu haben. Zur Einordnung zitiert er eine Untersuchung von Martin Fiedler über 106 deutsche Aktiengesellschaften im Jahr 1932, unter denen 76 Unternehmen waren, die Juden auf Positionen im Vorstand oder Aufsichtsrat hatten. Ende 1937 war dies nur noch bei 13 der 76 Unternehmen der Fall und ein Jahr später galten sämtliche Unternehmen als „judenrein“. Für Schering galt das ab Mitte 1938, es war damit eines der letzten Unternehmen, das jüdische Mitglieder in der Konzernführung hatte, bevor alle Lücken gesetzlich geschlossen wurden.⁵⁷⁵ In einer noch breiter angelegten Untersuchung zeigt Martin Münzel, dass in den Aufsichtsräten von 249 Großunternehmen im Frühjahr 1938 nur noch acht Personen jüdischer Herkunft zu finden waren, eine davon, Hans Bie, bei Schering.⁵⁷⁶ Allein deswegen auf ein von anti-nationalsozialistischem Geist durchdrungenes Unternehmen zu schließen, muss jedoch in die Irre führen. Schering sei insgesamt nicht „immun“ gewesen gegenüber rassistischem Denken und diesbezüglichen Maßnahmen. So habe die Personalabteilung im März 1939 beispielsweise einen Hochzeitsbonus ausgelobt mit dem Zusatz, dass dieser nur für rein „arische“ Hochzeiten gezahlt würde.⁵⁷⁷

Schering habe, so Kobrak, bei allen Maßnahmen, die sich um die Beendigung des „jüdischen Einflusses“ drehten, immer versucht eine Balance zu finden zwi-

denn als wissenschaftlich Arbeit sieht und sich auch deshalb nur eingangs auf Kobraks Vorarbeiten bezieht.

⁵⁷⁵ Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 267 f.

⁵⁷⁶ 1931 und 1932 hatte die Quote der Aufsichtsräte jüdischer Herkunft noch knapp unter 30 % gelegen. Hans Bie war bis 1938 Aufsichtsrat bei der Niederschlesischen Bergbau AG, die zum Schering-Konzern gehörte. Vgl. Münzel, Martin, *Die jüdischen Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite 1927–1955. Verdrängung – Emigration – Rückkehr*, Paderborn 2004, S. 182 f.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd., S. 309. Ebenso wie vermeintlich antinazistisches Verhalten hinterfragt werden muss, taugt jedoch auch dieses Beispiel nur sehr bedingt für den Nachweis einer „Regimetreue“: so lässt sich der Hinweis auf „arische“ Hochzeiten auch schlicht als juristische Absicherung deuten, nachdem ohnehin seit 1935 Hochzeiten zwischen Juden und Nichtjuden unter Strafe verboten waren.

schen einem Mindestmaß an Folgsamkeit gegenüber dem Regime, der Loyalität und Verpflichtungen gegenüber Mitarbeitern und Freunden sowie den langfristigen Geschäftsinteressen.⁵⁷⁸ Dies galt, so mag man hinzufügen, für viele Unternehmen zu der Zeit. Demnach stellt sich die Frage eher nach der Gewichtung der verschiedenen Aspekte sowie nicht zuletzt auch danach, welche Unternehmen sich aufgrund ihrer Stellung, der Situation im Markt und anderen Faktoren mehr „herausnehmen“ konnten als andere. Gleichmaßen gilt dies für die anderen großen Bereiche unternehmerischer Teilnahme an Verbrechenskomplexen: die Übernahme jüdischer Unternehmen im Zuge der „Arisierung“ sowie den Umgang mit Zwangsarbeitern nach Beginn des Krieges.

3.1 Arisierung und Zwangsarbeit

Als ein Beispiel für Scherings Umgang mit den Betroffenen der NS-Repressionen werden sowohl von Kobrak als auch von Gert Wlasich die Vorgänge im Zuge der sogenannten Arisierung angeführt. Schering übernahm beispielsweise im Juni 1938 die Berliner Kosmetikfirma Scherk von dem zum Verkauf gezwungenen Inhaber Ludwig Scherk und habe sich dabei, so gehe aus Akten der Entschädigungsverhandlung 1945 hervor „vergleichsweise anständig verhalten.“ Ludwig Scherk wurde danach in einem von Schering und Ciba neu gegründeten Kosmetikunternehmen in England als Direktor eingesetzt.⁵⁷⁹ Kobrak ergänzt, der Fall sei gut dokumentiert. Demnach habe sich die Familie Scherk auf Anraten des Bankhauses Warburg – Otto Warburg (1883–1970), der aus der Bankiersfamilie stammte, wurde nach 1945 Schering-Aufsichtsrat – vor dem sich abzeichnenden Zwangsverkauf an Schering gewandt. Die Firma zahlte die legal höchstmögliche Summe und darüber hinaus, entgegen der NS-Vorgaben, noch eine Summe als Beratungshonorar für Ludwig Scherk, der kurz darauf nach Großbritannien floh, dabei jedoch große Teile des Geldes wegen der diversen antijüdischen Sondersteuern und -abgaben wieder verlor.⁵⁸⁰ Laut Kobrak war dies neben zwei Übernahmen im besetzten Ausland die einzige Übernahme Scherings in Deutschland. In allen drei Fällen habe Schering keine aktive oder gar enthusiastische Teilnahme an den Enteignungsprozessen gezeigt. Wlasich berichtet 2011 jedoch von einem weiteren Fall, hierbei ging es um einen Aufkauf jüdischer Apotheken. Schering habe dem Eigentümer Bruno

⁵⁷⁸ Vgl. ebd., S. 298.

⁵⁷⁹ Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 88. Zitat ebd.

⁵⁸⁰ Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 345 ff. Der Nobelpreisträger Warburg konnte trotz seiner Einstufung als „Halbjude“ bis 1945 weiter an seinem Kaiser-Wilhelm-Institut arbeiten. Dies hatte er wohl u. a., einmal mehr, Walter Schoeller zu verdanken. Vgl. ebd., S. 335.

Salomon den von ihm selbst aufgerufenen Kaufpreis gezahlt. Um keinen Verdacht aufkommen zu lassen, seien offiziell nur zwei Drittel der Summe geflossen, ein Drittel habe Salomon verdeckt erhalten für die geplante Emigration nach Nizza.⁵⁸¹ Da Kobrak davon offensichtlich keine Kenntnis hatte und Wlasich keine weitergehenden Zahlen zu Firmen-Übernahmen nennt, stellt sich die Frage nach der Vollständigkeit der Aufarbeitung von Scherings Aktivitäten bezüglich der „Arisierung“.⁵⁸² Davon ganz abgesehen zeigt sich spätestens hier die Schwierigkeit einer Bewertung des Schering'schen Handelns: Zumindest in diesen beiden Fällen mag sich Schering „anständig“ verhalten haben – anständig nach den Maßstäben der Zeit und mutmaßlich im Vergleich zu manch anderen Profiteuren der sogenannten Arisierung. Inwieweit jedoch die aus unternehmerischer Sicht gewinnbringende Partizipation an Enteignungsprozessen per se mit einer Bewertung als „anständiges Verhalten“ kongruent geht, ist eine der Fragen, die wohl immer kontrovers diskutiert werden wird.

Zwangsarbeit

Ausführliche Arbeiten über die Lage der Zwangsarbeiter bei Schering stehen ebenfalls noch aus. Damit steht Schering aber keineswegs allein – die Forschungslage zu einzelnen Wirtschaftsunternehmen der NS-Zeit kann insgesamt weiterhin nicht als befriedigend gelten.⁵⁸³ Zu Zahlen bei Schering macht Wlasich nur einige wenige Angaben, so habe es im Stammwerk kaum Zwangsarbeiter gegeben und diese seien ordentlich behandelt und vergütet worden.⁵⁸⁴ Im Werk Berlin-Spindlersfeld stieg zumindest der prozentuale Anteil an „Fremdarbeitern“, besonders ab 1943, stark an. So fielen dort Mitte 1944 von noch 598 Beschäftigten 238 unter die Kategorie „Ostarbeiter“, Juden, zivile Ausländer oder Häftlinge; Kriegsgefangene waren zu dem Zeitpunkt nicht eingesetzt.⁵⁸⁵ Die Arbeit Kobraks hält dazu etwas mehr Kontext-Informationen bereit. Nachdem Juden zuvor jahrelang aus dem Arbeitsleben verdrängt worden waren, machte sich mit Kriegsbeginn der Mangel an

581 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 89.

582 Von weiteren Übernahmen zeugen die Unterlagen im Schering-Archiv, eine systematische Auswertung ist bislang jedoch nicht erfolgt. Dank in dieser und vielen weiteren Fragen an Thore Grimm, Schering-Archiv, Bayer AG.

583 Im Zuge der Gründung eines Entschädigungsfonds für Zwangsarbeiter 1998 war hierzu vielleicht auch ein Forschungsschub erwartet worden, der sich in der Breite jedoch nicht einstellte. Ein Grund hierfür liegt bis heute u. a. in Auftrags-Aufarbeitungen, die je nach Ergebnis und Konzernkultur von den Unternehmen uneinheitlich öffentlich gemacht werden.

584 Vgl. ebd., S. 203 ff. Was die Vergütung angeht, seien bereits 1942 sogenannten Ostarbeiterinnen die gleichen Prämien gezahlt worden wie ihren deutschen Kolleginnen (vgl. S. 209), was unüblich war.

585 Vgl. ebd., S. 206, Beschäftigtenmeldung vom 30.6.1944.

Arbeitern bemerkbar. Ab Mai 1940 konnten Firmen im Deutschen Reich auf eigene Anfrage jüdische Arbeitskräfte einstellen – freilich nur für einfache Arbeiten mit schlechter Bezahlung. Hiervon machten viele Unternehmen Gebrauch: nach einem Jahr arbeiteten 53.000 Juden unter diesen Bedingungen, 30.000 davon in Berlin. Schering gehörte somit zu den ersten Unternehmen, die 1940 einige Juden einstellten, als im Mai 20 Männer zwischen 20 und 50 Jahren für Hof- und Gartenarbeiten benötigt wurden. Laut Kobrak waren auch gut Ausgebildete und ältere Weltkriegsteilnehmer darunter, weitere Angaben fehlen jedoch.⁵⁸⁶ Jüdische Zwangsarbeiter waren bis 1943 bei Schering, machten jedoch immer nur einen kleinen Anteil aus. Der zwischenzeitlich bei Schering angestellte Arzt Walter Seitz erinnerte sich später, Schering habe akzeptiert, dass jüdische Zwangsarbeiter manipulierte Atteste ständig bei sich trugen, um im Falle einer Deportation eine Transportunfähigkeit zu reklamieren.⁵⁸⁷ Kobrak hält fest, dass in den Firmenunterlagen keinerlei kritische Statements gegenüber der Zwangsarbeit zu finden seien, auch nicht nach der Nachricht im Oktober 1941, dass zehn Arbeiter „evakuiert“ worden waren.⁵⁸⁸ Mit dem Krieg arbeiteten im Laufe der Zeit Millionen Zwangsarbeiter – Zivilisten und Kriegsgefangene – im Deutschen Reich. Kobrak schätzt, dass zu keiner Zeit mehr als 500 Zwangsarbeiter in den Berliner Schering-Fabriken arbeiteten, somit weniger als 20 % der Vorkriegsbelegschaft von 2.700.⁵⁸⁹ Wlasich schreibt dazu, von insgesamt 3.500 bis 4.100 Beschäftigten in den chemisch-pharmazeutischen Betrieben im Inland hätten in der Folgezeit nie mehr als 850 „nicht-inländische“ Personen gleichzeitig gearbeitet.⁵⁹⁰

Kobrak, der insgesamt durchaus kritisch abwägt und argumentiert, kommt zu einem positiven Fazit: Die Firma habe sich nicht komplett ferngehalten von den verbrecherischen Aktionen deutscher Unternehmen im NS-Staat wie der Zwangsarbeit und „Arisierungen“. Schering habe sich allerdings im Gesamtblick besser verhalten als die meisten anderen Unternehmen. Selbst auf dem Höhepunkt des Nationalsozialismus habe man sich zurückgehalten, was das Streben nach Profit

586 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 308.

587 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 210. Die Angaben beruhen auf einer Gesprächsdokumentation aus dem Jahr 1988, die sich im Schering-Archiv befindet. Seitz selbst habe demnach vor allem für Angehörige anderer Berliner Betriebe manipulierte medizinische Atteste ausgestellt. Ausführlichere Informationen zu Walter Seitz folgen unter III. 3.

588 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 309 f.

589 Vgl. ebd., S. 312.

590 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 203. Wlasich gibt ergänzend dazu an, dass in den Zechen der Unternehmensabteilung Bergbau („Kokswerke“) Kriegsgefangene eingesetzt wurden, die am Ende etwa ein Fünftel der Belegschaft ausgemacht hätten. Auf Häftlinge aus Konzentrationslagern gebe es bislang keine Hinweise. Aufstellung der Arbeiter im Bergbau ebd., S. 217.

auf Kosten anderer anging.⁵⁹¹ Dass der Ruf Scherings auch im Ausland während der NS-Zeit unversehrt geblieben sei, begründet Wlasich auch mit den jüdischen Mitarbeitern im Unternehmen, die eine Kontinuitätslinie zu den Firmenerfolgen jüdischer Forscher zuvor suggerierten. An dieser Stelle findet auch Arthur Nicolaier wieder Erwähnung: „Maßgebliche Produkterfolge von Schering sind, seit Gründung des Unternehmens, mit Namen wie Otto Liebreich (Chloralhydrat, Pepsin), Hans Aronson (Diphtherie- und andere Sera), Arthur Nicolaier (Pharmakologie), Eugen Steinach (Hormone) und weiteren jüdischen Forschern und Ärzten verbunden.“⁵⁹²

Um 1938 herum verortet Kobrak einen Bruch, der das Unternehmen wehrloser gemacht habe, zum Beispiel durch die immer schärferen gesetzlichen Vorgaben der NS-Politik gegenüber Juden.⁵⁹³ Der Krieg und die Zerstörungen durch Luftangriffe sowie Ressourcenknappheit hätten zudem die politische Abhängigkeit von staatlichen Stellen kontinuierlich verschärft.⁵⁹⁴ Letztlich bemerkt Kobrak zu recht, dass die Handlungsspielräume des Unternehmens erst dann abschließend beurteilt und eingeordnet werden können, wenn mehr Studien zu anderen Unternehmen existierten und somit bessere Vergleiche ermöglicht würden.⁵⁹⁵ Dies gilt noch heute und kann freilich nur gelingen, wenn noch mehr Unternehmen als bisher sich zu einer – unabhängigen – Aufarbeitung ihres Handelns im Nationalsozialismus entschließen.

Der zwischenzeitlich aufgeworfene Verdacht, Schering habe von den Menschenversuchen zweier vormaliger Mitarbeiter – darunter der Arzt Carl Clauberg (1898–1957) in Auschwitz (Zwangsterilisationen) – gewusst oder diese gar gefördert, konnte vorerst widerlegt werden.⁵⁹⁶ Eine andere Verbindung ist indes belegt, wird aber weder von Kobrak noch Wlasich aufgegriffen: Der dänische SS-Arzt Carl Vernæet (1893–1965) war von der Möglichkeit überzeugt, Homosexualität mithilfe von Hormonen „heilen“ zu können. Nach der persönlichen Unterstützung durch Himmler wurden 1944 seine Versuche an mindestens 13 KZ-Häftlingen in Buchenwald finanziert, denen Vernæet eine Kapsel mit Testosteron in der Leistengegend einpflanzte. Die Präparate (Testosteron und Desoxycorticosteron) hatte nachweis-

591 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 345.

592 Wlasich, *Die Schering AG*, S. 161.

593 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 348.

594 Vgl. ebd., S. 300.

595 Vgl. ebd., S. 299 f.

596 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 347. Gerhard Baader hatte im Zuge seiner Pionierarbeiten zu den Verbrechen der Ärzteschaft im NS diese Verbindungslinie gezogen, sie jedoch selbst einige Monate später widerrufen. Vgl. Baader, Gerhard, *Menschenversuche im Konzentrationslager*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 86 (1989), 13, S. 861–865, hier S. 864 und Ders., *Medizin im Nationalsozialismus: Richtigstellung*, in: *Deutsches Ärzteblatt* 86 (1989), 40, S. 2816.

lich Schering geliefert, und zwar an die SS-Scheinfirma „Deutsche Heilmittel GmbH“ in Prag. Dieser Firma teilte Schering am 31. August 1944 mit, dass man schon vor Wochen persönlich mit Carl Vernæt gesprochen hatte.⁵⁹⁷ Ob Schering damit zugleich auch über den Ort und Charakter der Versuche im Bilde war, ist unklar.

3.2 Personalpolitik

Bis ins Jahr 1937 hinein gab es im Schering-Vorstand, mit einer Ausnahme, keine NSDAP-Mitglieder. Die Ausnahme war allerdings eine äußerst prominente: Gregor Strasser (1892–1934), frühes und lange Zeit führendes Mitglied der nationalsozialistischen „Bewegung“, war im Juni 1933 zum Vorstandsmitglied ernannt worden. Erst ein halbes Jahr zuvor war er von allen Parteiämtern zurückgetreten, nachdem er einen Machtkampf mit Hitler über die Ausrichtung der Partei und Form der neuen Regierung verloren hatte. Mit dem Vorstandssitz bei Schering war ihm eine bürgerliche Ersatzlaufbahn ermöglicht worden.⁵⁹⁸ Dies geschah wohl erst nach einer Erlaubnis Hitlers. Strasser, der sowohl der Parteileitung als auch der Firmenleitung schriftlich versichern musste, sich nicht mehr politisch zu betätigen, wurde noch am 1. Februar 1934 das Goldene Parteiabzeichen verliehen.⁵⁹⁹ Laut Kobrak ist jedoch kein einziges Dokument erhalten, das über die Hintergründe dieser Personalie aus Schering-Sicht Aufschluss geben könnte, was sich auch in den aktuellen Recherchen bestätigt.⁶⁰⁰ Zumindest eine fachliche Überschneidung existierte: Strasser war Pharmazeut und Apotheker. Für Schering bedeutete der Einstieg Strassers in erster Linie eine negative Reputation nach außen. Einige ausländische Zeitungen kolportierten, Hitler habe den Pharmazeuten Strasser bei Schering installiert, um ein Giftgas-Programm aufzulegen. Schering reagierte darauf mit einer „Medienoffensive“, in dem das Unternehmen im Oktober 1933 zahlreiche Pressevertreter internationaler Zeitungen in das Berliner Werk einlud, um die Vorwürfe zu entkräften.⁶⁰¹ Strassers Zeit im Vorstand war letztlich von kurzer Dauer: Im Zuge des Röhm-Putsches wurde er am 30. Juni 1934 verhaftet und noch am selben Tag ermordet. Weder dazu noch neutral zu Strassers Tod erschien in der Folge eine schriftliche Notiz in Scherings Veröffentlichungen. Strasser war bei

597 Vgl. den Eintrag „Hormonversuche“ bei Grau, Günter, Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933–1945. Institutionen – Kompetenzen – Betätigungsfelder, Berlin 2011, S. 157 f.

598 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 33.

599 Vgl. Kissenkötter, Udo, Gregor Straßer und die NSDAP, Stuttgart 1978, S. 192.

600 Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 235.

601 Vgl. ebd. S. 237.

Schering „einfach verschwunden“.⁶⁰² Was auch immer die Hintergründe für Strassers Vorstandsposten bei Schering gewesen sein mögen: diese einzige direkte Verbindung zur Partei verdeutliche laut Kobrak neben vermeintlichen Vorteilen und Risiken von politischen Verbindungen auch „Schering's own ambivalence or naïveté about the politicization of business.“⁶⁰³ Die Personalie Strasser ist dennoch relevant, da die Ermordung eines Vorstandskollegen – selbst wenn keine zwischenmenschlichen Bindungen bestanden hätten – im zweiten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft unweigerlich Auswirkungen haben musste auf das weitere Verhältnis zwischen Konzernleitung und NS-Machthabern. Das Regime hatte früh und im unmittelbaren Firmenumfeld sein brutales Gesicht gezeigt, was aber offenbar nicht dazu führte, dass Schering sich in der Folge sämtlichen Maßnahmen fügte oder sie gar vauseilend erfüllte, sondern im Gegenteil: das weitere Verhältnis war von Distanz und der Verwahrung gegen zu großen Parteieinfluss geprägt, was für viele Mitarbeiter Scherings noch eine wichtige Rolle spielen sollte.

3.2.1 Die Protagonisten

In dieser Hinsicht nahm Hans Berckemeyer (1873–1957), der seit 1922 im Aufsichtsrat saß, von 1937 bis 1945 den Vorsitz innehatte und damit als Gesamtkonzern-Chef galt, eine starke Rolle ein. Seine NSDAP-Mitgliedschaft ab 1937 im Zuge der Ernennung zu einem der „Wehrwirtschaftsführer“ habe nichts daran geändert, dass Berckemeyer weitgehend resistent gegenüber Forderungen von außen blieb.⁶⁰⁴ Bereits im Mai 1933 wies er im Aufsichtsrat der zum Unternehmen gehörenden Kokswerke den Vorschlag, Parteizugehörigkeit als ein Beschäftigungskriterium zu sehen, unmissverständlich zurück.⁶⁰⁵ Ebenfalls dort gingen im Oktober 1933 Fragebogen zur Erfassung aller Mitarbeiter, ihrer „rassischen“ Zugehörigkeit und zu weiteren Plänen der Gleichschaltung ein. Sie wurden im Konzern nicht ausgefüllt, Berckemeyer versandte stattdessen den aktuellsten Jahresbericht, versehen mit ei-

602 Ebd., S. 239.

603 Ebd., S. 233.

604 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 42 f. Kobrak nennt diesen Zusammenhang nicht und stellt fest, dass kein einziges Dokument, auch nicht die Entnazifizierungsakten, eine Motivation für Berckemeyers Parteieintritt erkennen lassen. Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 272. Laut Wlasich (S. 126) waren 1944 von 28 Direktoren und Prokuristen lediglich zwei in der Partei. Ein Überblick über NSDAP-Mitgliedschaften in Schering-Mitgliedschaften fehlt gleichwohl noch.

605 Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 241.

nem Begleitbrief.⁶⁰⁶ Eine Anordnung Berckmeyers an alle Konzernfirmen aus dem August 1935 sah zudem vor, jegliche Grußformeln unter internen Briefen zu unterlassen, da diese angeblich unnötige Arbeit verursachten.⁶⁰⁷ Dieser kaum verborgene Schachzug sorgte dafür, dass der Hitler-Gruß aus dem internen Schriftverkehr verbannt wurde. Trotz allem war im Unternehmen indes schnell ein hoher Grad an Mitgliedschaft in den nationalsozialistischen Betriebsorganisationen NSBO und DAF erreicht, aus dem keine nach außen sichtbare Distanz hervorgeht. Schon im Juni 1934 führte eine KdF-Reise annähernd 1.000 Schering-Arbeiter mit ihren Familien nach Norwegen.⁶⁰⁸

Walter Schoeller (1880–1965) war Chemiker und Schüler von Emil Fischer, bei dem er 1906 promovierte und sich 1915 habilitierte. Nach dem Krieg und dortigen Einsätzen, unter anderem als Gasschutzoffizier, übernahm Schoeller 1919 den Lehrstuhl für Chemie in Freiburg, der als eine Ausnahme zur Medizinischen Fakultät gehörte. Schoellers Einstieg bei Schering, als Leiter des Hauptlaboratoriums und mit sofortigem Posten im Vorstand, leitete 1923 eine neue und erfolgreiche Ära in der Unternehmensgeschichte ein. Das Einzellabor von Max Dohrn (1874–1943), früherer Kollege von Arthur Nicolaier bei der Atophan-Entwicklung,⁶⁰⁹ wurde zur Keimzelle der Hormonforschung nach Beginn der Kooperation mit dem Physiologen Eugen Steinach (1861–1944). Neben dem Einstieg in die Erforschung der Sexualhormone waren die Gründe für den zunehmenden Erfolg auch in der „Verwissenschaftlichung“⁶¹⁰ der pharmakologischen Forschung zu sehen. Diese sei bis dahin noch althergebracht und für die Zeit „primitiv“ gewesen, urteilt auch Kobrak.⁶¹¹ Selbstversuche der, zumeist externen, Forscher gehörten bis dahin noch zum Schering-Alltag, mit Schoeller zogen internationale Standards ein. Zu Walter Schoellers Haltung nach 1933 ist auf breiter Basis kaum etwas bekannt. Auffallend häufig taucht er allerdings im Zusammenhang mit Einstellungen von Personen auf, die aus den unterschiedlichsten Gründen teils akute Probleme unter den neuen Machthabern bekommen hatten. Einige Fälle sind nachfolgend aufgeführt.

Schoeller versuchte in jener Zeit auch, gemeinsam mit Otto Hahn (1879–1968), den Chemiker Wilhelm Traube (1866–1942) vor der Deportation zu bewahren, beziehungsweise aus der Gestapo-Haft freizubekommen. Hahn hatte Traube kurz

606 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 28 f. Die Aufforderung war durch das „Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze“ unter Julius Streicher erfolgt.

607 Vgl. ebd., S. 181.

608 Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 242 ff.

609 Auch Dohrn war in der Grundlagenforschung zu Hormonen aktiv und entwickelte noch 1939 ein Röntgenkontrastmittel. Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 156. Bis zu seinem Tod im Jahr 1943 war Max Dohrn mit Schering über 40 Jahre forschend verbunden.

610 Ebd., S. 149.

611 Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 117. Zit. ebd.

vor dessen drohender Deportation besucht und ihn davon abgehalten, in der kommenden Nacht Suizid zu begehen. Schon Traubes Schwester hatte sich das Leben genommen und er selbst hielt für diesen Fall Blausäure bereit. Bereits am nächsten Morgen sprachen Hahn und Schoeller bei der Sicherheitspolizei wegen einer Rückstellung Wilhelm Traubes vor, doch sie waren zu spät – am selben Morgen hatten Gestapo-Leute Traube brutal zusammengeschlagen, nachdem dieser sich geweigert hatte, die Tür zu öffnen. Hahn und Schoeller starteten noch mehrere Initiativen bei Gestapo, Polizei und Oberkommando des Heeres. Otto Hahn erfuhr erst am 10. Oktober, dass Wilhelm Traube tot war – offenbar war er gut zwei Wochen nach der Verhaftung im Polizeigefängnis seinen Verletzungen erlegen.⁶¹² Traube hatte bereits am Tag nach der ersten Deportation aus Berlin gut informiert an Hahn geschrieben, dass die Leute wohl ins Ghetto Litzmannstadt kämen, „wo ihnen ein elendes aber gewiss nicht lang bemessenes Dasein beschieden sein dürfte.“⁶¹³ Diese Aussicht steht einmal mehr dafür, wie unterschiedlich zum einen der Grad an Information unter den Verfolgten war, mehr noch aber: wie sehr die Hoffnungen und angenommenen Perspektiven über den Aufenthalt „im Osten“ – zwischen Traubes Einschätzung, der Erwartung von Arbeitslagern, einer Umsiedlung mit Neuanfang oder später auch dem Umzug in ein Altersheim (Theresienstadt) – variierten. Diese angenommenen Perspektiven für die Zeit nach der „Evakuierung“, ganz gleich, ob sie bestimmten Kenntnissen, einer dunklen Vorahnung, Gutgläubigkeit, Ausblendung oder Optimismus entsprangen, waren (neben dem Alter und den familiären Bindungen) maßgebliche Faktoren für den Entschluss, mitzugehen oder zu bleiben.

Durch Briefe ist ebenso die aktive Unterstützung seines Freundes Otto Warburg belegt.⁶¹⁴ Der Nobelpreisträger von 1931 hatte jüdische Vorfahren und war als „Mischling 1. Grades“ vor allem aufgrund seiner prominenten Stellung als Direktor eines Kaiser-Wilhelm-Instituts (für Zellphysiologie) ständigen Anfeindungen ausgesetzt.⁶¹⁵ Zum 30. Juni 1941 wurde Warburg entlassen, doch hatte er eine Reihe von Unterstützern, unter ihnen Walter Schoeller, die zu seinen Gunsten un-

612 Mehr zu Wilhelm Traube und den Rettungsversuchen von Otto Hahn und Walter Schoeller bei Lewin Sime, Ruth, Otto Hahn und die Max-Planck-Gesellschaft. Zwischen Vergangenheit und Erinnerung. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“, Berlin 2004, S. 23 ff.

613 Zit. nach ebd., S. 23.

614 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 153.

615 Bereits im März 1937 war er als Mitglied der Leopoldina gelöscht worden. Vgl. Frewer, Andreas, Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden, Frankfurt/M. 2000, S. 179.

ter anderem in der Reichskanzlei intervenierten.⁶¹⁶ Schoeller hatte durch den Umstand, dass seine Frau eine Schwägerin des „Reichsleiters“ Philipp Bouhler gewesen war, hier vermutlich einen besonderen Zugang. Wie eng diese Bekanntschaft war und ob sie gegebenenfalls auch eine Rolle bei den zahlreichen Schering-Mitarbeitern spielte, für die sich Schoeller einsetzte, ist noch nicht geklärt. Der im Abschnitt zuvor erwähnte Tagebucheintrag von Wolfgang Heubner, in dem er von Schoellers Besuch und Neuigkeiten bezüglich der „Judenfrage“ aus der Reichskanzlei berichtet,⁶¹⁷ lässt jedoch eine wie auch immer geartete Verbindung, zumindest aber den Fluss von Informationen vermuten. Die genauen Hintergründe der Kündigung Walter Schoellers im Jahr 1944 sind nicht geklärt, ein Zerwürfnis mit Berckemeyer gilt als wahrscheinlich.⁶¹⁸ In den Jahren zuvor verhalf Walter Schoeller zahlreichen Personen zu Schering-Anstellungen und nahm diese damit aus der „Schusslinie“ beziehungsweise bewahrte sie vor weitergehenden Repressionen und Verfolgung. Einer von ihnen war, von 1939 an über die Dauer von mehr als zwei Jahren, der Arzt Walter Seitz (1905–1997), auf den noch eingegangen wird.⁶¹⁹ Als späterer Protagonist der Widerstandsgruppe „Onkel Emil“ nutzte er den „Schutzraum Schering“ nicht allein zur Arbeit unter Gleichgesinnten, sondern fertigte nach eigenen Angaben mit den Kapazitäten der hauseigenen Druckerei Blanko-Krankenscheine für seine ärztlichen Unterstützungsaktivitäten.⁶²⁰ Seitz sagte in einem Interview Ende der 1970er Jahre über das Klima bei Schering:

Ich arbeitete bei Schering, in einer medizinisch-wissenschaftlichen Abteilung, wo nur Anti-Nazis saßen. Sie waren alle irgendwo rausgeflogen, mußten sich schützen, einer war früher bei der KPD, einer hatte eine jüdische Großmutter, alle hatten sie einen ‚Webfehler‘. Es war eine Insel! Dafür sorgte der betreffende Abteilungsleiter. Ja, das war möglich.⁶²¹

616 Vgl. hierzu Kohl, Ulrike, Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Bosch und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht, Stuttgart 2002, S. 167.

617 TB Heubner, 21.8.1942.

618 Vgl. Kobrak, National Cultures, S. 331 sowie Wlasich, Die Schering AG, S. 84.

619 Siehe III. 3.

620 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 210 sowie die telefonische Auskunft von Gert Wlasich am 17.02.2017, der Walter Seitz Ende der 1980er Jahre besucht und davon erfahren hatte. Demnach wurden zwei Druckmaschinen aus der ausgelagerten Druckerei (Gerichtsstraße) in den Keller des Hauptlabors geschafft und ein Setzer (Hitlergegner, Name unbekannt) habe bei der Erstellung der Formulare geholfen. Diese Information kann allerdings nicht weiter verifiziert werden.

621 Köhler, Jochen, Klettern in der Großstadt. Volkstümliche Geschichten vom Überleben in Berlin 1933–1945, Berlin 1979, S. 123.

Im Folgenden sollen einige der Personen mit solchen „Webfehlern“⁶²² bei Schering, auch über die genannte Abteilung hinaus, vorgestellt werden.

3.2.2 Die Mitarbeiter mit „Webfehlern“

Julius Weltzien (1889–1950) war eine der prägenden Persönlichkeiten für die Firma Schering seit 1921.⁶²³ Der Jurist und Sohn einer jüdischen Mutter verbrachte mehrere Monate pro Jahr im Ausland und stand durch seine Kontakte und Internationalität für die weltweite Ausrichtung von Schering in dieser Zeit, 1933 wurde er zum Vorstandsvorsitzenden ernannt.⁶²⁴ Im Jahr des Machtwechsels dürfte dies auch ein Statement für den Stellenwert der internationalen Ausrichtung gewesen sein. Auch nach dem Konzernumbau 1937 blieb Weltzien weiter an der Spitze, äußerte aber offen seine Auswanderungsabsichten und leitete schließlich ab Mai 1938 die Schering Corporation in Bloomfield/USA.⁶²⁵

Einige Aktionen zugunsten von Mitarbeitern auf Vorstandsebene sind durch Akten überliefert. Der Pharmazeut Paul Neumann leitete zum Beispiel die Kahlbaum-Geschäfte, als Jude emigrierte er nach der Machtübernahme Hitlers nach Frankreich. Dort blieb er in leitender Stellung in einem Tochterunternehmen weiter für Schering-Interessen tätig. In einer Vorstands-Meldung aus dem Mai 1933 wurden die „Zeitverhältnisse“ für Neumanns Wechsel angegeben.⁶²⁶ Ähnlich verfuhr man mit dem Juristen Martin Bernhardt für den in derselben Vorstands-Erörterung im April 1933 folgender Weg gefunden wurde: Bernhardt trug nach außen kein Vorstandsmandat mehr, intern aber wurde ihm ohne Verlust von Kompetenzen sein Vorstandsgehalt weiter gezahlt. Er emigrierte um 1938 in die USA und fand dort ebenfalls eine Weiterbeschäftigung im Management der wenig später von Julius Weltzien geleiteten Schering Corporation.⁶²⁷ Für Bernhardt und Weltzien zerschlug sich diese Arbeitsoption jedoch vier Jahre später: Nach dem Kriegs-

622 Die Bezeichnung von Walter Seitz wurde bereits von Gert Wlasich in seinem Buch verwendet.

623 Siehe ausführlich zur Biografie Weltziens und seinem Wirken Kobrak, Christopher, Julius Weltzien and the Interwar Transatlantic Business Dilemma: Nationalism and Internationalism Corrupted, in: Immigrant Entrepreneurship [online], 2012, <http://www.immigrantentrepreneurship.org/entry.php?rec=131> [30.10.2023].

624 Vgl. Münzel, Die jüdischen Mitglieder, S. 381.

625 Vgl. ebd., S. 382.

626 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 32.

627 Vgl. ebd. S. 39 f. Laut Münzel leitete er die dortige Rechtsabteilung bereits ab Dezember 1937, vgl. Ders., Die jüdischen Mitglieder, S. 382.

eintritt der USA wurde die Tochterfirma beschlagnahmt und auf Geheiß des US-Finanzministeriums alle deutschstämmigen Mitarbeiter entlassen.⁶²⁸

Neben diesen innerbetrieblichen Rochaden aufgrund der neuen Machtverhältnisse und der Verweigerung eines schnellen Konzernumbaus im Sinne der Nationalsozialisten, pries man sehr wohl auch die Politik des Regimes hinsichtlich der für Schering vorteilhaften Stärkung des Binnenmarktes sowie die Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.⁶²⁹

Der bereits erwähnte *Hans Bie* (1874–1956) war aus Sicht Berckemeyers in der Direktion der Geschäftsleitung der Kokswerke unverzichtbar. Auch bei ihm war bereits 1933 abzusehen, dass es in dieser Position zu Problemen kommen würde. Berckemeyer ersann den Plan, mit Bie zu tauschen: Bie wurde offiziell Aufsichtsrat und Berckemeyer wechselte in die Direktion der Kokswerke. Dieser „Tausch“, der Bie erst einmal Luft verschaffen sollte, funktionierte bis 1938.⁶³⁰ Der Aufsichtsrat wurde generell als weniger sichtbar und damit auch eher im Hintergrund angesehen bezüglich möglicher Proteste von Seiten des Regimes.⁶³¹ Die Causa Bie führte später zu Konflikten im Vorstand, da Berckemeyer eine Weiterbeschäftigung Bies forcierte. Nach der 3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz ab Juni 1938, der zufolge Unternehmen schon als „jüdischer Betrieb“ galten, wenn auch nur eine Person im Vorstand oder Aufsichtsrat Jude war, wurde dieser Wunsch von der Mehrheit des Vorstands abgelehnt. Hans Bie emigrierte noch 1938 in die USA, war aber zuvor von Schering mit einem Privatvertrag ausgestattet worden.⁶³² An dieser Stelle resümiert Wlasich: „Vor allem leitende Mitarbeiter, die den Rassegesetzen des Deutschen Reiches nicht entsprachen, fanden insbesondere in Lateinamerika und an anderen Übersee-Standorten Schutz vor Verfolgung.“⁶³³ Diese Praxis blieb nicht unbemerkt und wurde angemahnt, wie aus einem Aufsichtsratsprotokoll vom 3. März 1938 hervorgeht: „Die Frage der Beschäftigung jüdischer Vertreter im Ausland gab Anlaß zu unliebsamen Erörterungen mit der Auslandsorganisation der NSDAP. Es wurde mit ihr eine Vereinbarung getroffen, wonach ein Abbau der jüdischen Vertreter [erst] zum normalen Ablauf der Verträge erfolgen wird.“⁶³⁴ Auch Kobrak spricht von zahlreichen Mitarbeitern, die Schering auf

628 Vgl. ebd., S. 384.

629 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 226.

630 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 38 f., der hier allerdings im Gegensatz zu Münzel (s. o.) das Jahr 1937 nennt.

631 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 268.

632 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 90 ff. Ob Hans Bie auch in den USA über diesen Privatvertrag abgesichert werden konnte, lässt Wlasich hier offen.

633 Ebd., S. 96.

634 Zit. nach ebd., S. 94. Ob und wie konsequent Schering dies in der Folge umsetzte, wird hier nicht erörtert. Dass die Auslandsorganisation weiter Druck machte und Schering noch im Juli

Posten im Ausland weiter versorgt habe. Zumindest in den USA sei dies größtenteils bis zum Jahr 1942 gelungen, bevor dann wiederum die amerikanische Regierung nach dem Kriegseintritt viele dieser Schering-Mitarbeiter entließ.⁶³⁵

Hans von Behring (1903–1982), einer von sechs Söhnen des Nobelpreisträgers und maßgeblichen Wegbereiters der Impfstoffe gegen Tetanus und Diphtherie Emil von Behring (1854–1917), arbeitete nach seinem Medizinstudium zunächst bei Ernst von Bergmann und Ferdinand Sauerbruch an der Charité. 1933 habilitierte er sich in der Frauenheilkunde an der Universität Freiburg, wurde aber kurz darauf entlassen – er wurde vom „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ erfasst, da eine Großmutter Jüdin gewesen war.⁶³⁶ Einer schriftlichen Eingabe wurde vom Reichsministerium des Innern im August „bei aller Anerkennung der hohen Verdienste Ihres verstorbenen Vaters“ nicht entsprochen und auch weitere Verwendungen einflussreicher Forscher aus dem Behring-Umfeld blieben erfolglos.⁶³⁷ Behring konnte ab 1934 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Schering in der Hormonforschung weiterarbeiten und wurde dort 1940 zum Leiter der medizinisch-wissenschaftlichen Abteilung ernannt.⁶³⁸ Seiner Mutter Else von Behring (1876–1936), die als sogenannte Halbjüdin galt, war es im Jahr 1935 zudem gelungen, eine Ausnahmeregelung für ihre Söhne zu erreichen. Nach der Hilfe einiger Unterstützer und einem persönlichen Brief an Hitler, in dem sie sich auf die großen Verdienste ihres Mannes berief, erhielt sie im Sommer aus dem Innenministerium die Mitteilung, „dass Ihren Kindern auf Grund ihrer nichtarischen Abstam-

1940 und März 1944 aufforderte, im Ausland anders zu agieren, geht bei Kobrak, *National Cultures*, S. 320 und 328 hervor. Die Arbeit von Wlasich, der als Angestellter selbst ein Teil von Schering war, ist etwas zu einseitig geraten dahingehend, dass mögliche Schattenseiten des Konzerns entweder gar nicht erörtert oder allzu leicht abgetan werden. Dies schmälert jedoch nicht den Wert der hier vorgestellten Aktivitäten zugunsten verfolgter Mitarbeiter, zumal sie durch Archivenquellen wie Vorstandsakten belegt sind. Für die weitere Annäherung an Scherings Handeln im NS ist Kobraks Arbeit unerlässlich.

635 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 269.

636 Vgl. Biografische Angaben zu Hans von Behring aus dem Marburger Behring-Archiv, Dank an Dr. Ulrike Enke. Vgl. hierzu auch Martin, Bernd, Die Entlassung der jüdischen Lehrkräfte an der Freiburger Universität und die Bemühungen um ihre Wiedereingliederung nach 1945, in: *Schicksale: jüdische Gelehrte an der Universität Freiburg in der NS-Zeit* (= *Freiburger Universitätsblätter*, 129, 1995), S. 7–46, hier Namensliste S. 43. Der Eintrag „Durch Kündigung ausgeschieden“ lässt die genauen Hintergründe jedoch offen.

637 Antwort aus dem Reichsinnenministerium auf „die an den Herrn Reichskanzler gerichtete, an mich abgegebene Eingabe vom 8. Juli 1933“, Schreiben vom 17. August 1933. Behring-Archiv-Marburg, Nachlass Else von Behring und Familie, Philipps-Universität Marburg. Dort befinden sich auch weitere Schriftwechsel in diesem Zusammenhang.

638 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 89.

mung keinerlei Nachteile erwachsen sollen.⁶³⁹ Nach zwei Jahren konnten also auch die Brüder von Hans die Arbeit beziehungsweise das Studium wieder aufnehmen. Während die Freiburger Universität sich 1933 vorseilend schnell von Hans von Behring getrennt hatte, bot Schering ihm die Gelegenheit einer wissenschaftlichen Weiterbeschäftigung. Die Familie von Behring litt weiter unter den Diskriminierungen und Repressalien, die Mutter starb 1936 mit 59 Jahren an einem Herzinfarkt.⁶⁴⁰ Hans von Behring war es möglich, dauerhaft bei Schering zu bleiben, Karriere zu machen und mit seinem Hintergrund die Abteilung zu repräsentieren und zu prägen. Walter Seitz wurde später einer der Mitarbeiter in Hans von Behrings Abteilung.

Im Juli 1937 gewann Schering, kurz nach der Neustrukturierung des Konzerns, den Juristen *Hans Hartenstein* (1897–1944) als neues Vorstandsmitglied. Hartenstein war Experte im Reichswirtschaftsministerium für Devisengesetze und grenzüberschreitende Transaktionen und kurz vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch der SPD beigetreten. Weiter habe er sich mit Rückendeckung des Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht (1877–1970), von 1934 bis 1937 auch Reichswirtschaftsminister, beim Transfer jüdischer Vermögen regelmäßig für eine Lösung im Sinne der Juden im Ausland eingesetzt. Interne und politische Schwierigkeiten führten 1935 zu einem Parteibeitritt Hartensteins.⁶⁴¹ Nach Meinung vieler Zeitgenossen hatte Schering einen absoluten Experten gewonnen, Schacht ihn gegenüber Berckemeyer in den höchsten Tönen gelobt. Laut Kobrak habe Schacht zudem angedeutet, dass Hartensteins Zukunft im Ministerium unsicher sein könnte und er gut zu Schering passen würde.⁶⁴² Welche Hintergründe es auch gegeben haben mag: Nur Monate nach seinem Start bei Schering trat Hartenstein aus der NSDAP aus. Diese Aktion wertet Kobrak als „most anti-Nazi gesture of any Schering executive.“⁶⁴³ Daneben deutet sie vor allem darauf hin, dass Hartenstein nur widerwillig Parteimitglied geworden war und nun Schering als den richtigen Ort ansah, um diesen Schritt zu revidieren. Dies wäre ihm in vielen anderen Unternehmen, unzweifelhaft aber im Ministerium, unmöglich gewesen ohne zumindest

639 Brief des Preußischen Minister des Inneren an Else v. Behring, 11. Juli 1935 (Behring Archiv), zit. nach Rasch, Anne, Else von Behring (1876–1936), in: Magistrat der Universitätsstadt Marburg (Hrsg.): *Berühmte und vergessene Frauen in Marburg*, Marburg 2013, S. 21–23, hier S. 22.

640 Vgl. ebd. S. 23.

641 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 291 f.

642 Vgl. ebd., S. 293.

643 Ebd. Wlasich gibt an (S. 83), dass Hartenstein noch im Ministerium das Parteibuch zurückgegeben habe, was in der Gesamtschau, auch vor dem erwähnten Rat Hjalmar Schachts, weniger plausibel scheint.

eine berufliche Zurücksetzung in Kauf zu nehmen.⁶⁴⁴ So gesehen brachte die neue Verbindung beiden Seiten Vorteile: Hartenstein hatte einen lukrativen Arbeitsplatz, der ihn von wesentlichen politischen Zwängen befreite und Schering in Hartenstein einen Fachmann und Finanzvorstand gefunden, der das Unternehmen mithilfe seiner Expertise neu aufstellte, nicht zuletzt mit Blick auf den nahenden Krieg. Im August 1940 wurde Hartenstein dann von der Regierung als Oberverwaltungsrat im besetzten Belgien eingesetzt, wo er an einer Lungentuberkulose erkrankte, an der er jahrelang litt.⁶⁴⁵ Hans Hartenstein hatte zudem engen Kontakt zu Greta Kuckhoff (1902–1981), einer Freundin aus Studienzeiten, die mit ihrem Mann und anderen Personen in verschiedenen Widerstandskreisen aktiv war. Kobrak zufolge nutzte Hartenstein seine einflussreiche Stellung im Ministerium, um kommunistische Freunde der Eheleute Kuckhoff in Positionen gelangen zu lassen, aus denen heraus sie für den Widerstand aktiv werden konnten.⁶⁴⁶ Greta Kuckhoff erwähnt in ihrem „Lebensbericht“ diesbezüglich allerdings nur eine Person: Arvid Harnack (1901–1942), der bereits, als NSDAP-Mitglied „getarnt“, seit 1933 als wissenschaftliche Hilfskraft und Referent im Reichswissenschaftsministerium beschäftigt war, habe sich 1938 erfolgreich um eine Stelle als Regierungsrat beworben. Arvid und Mildred Harnack (1902–1943) waren politisch eng verbunden mit den Eheleuten Kuckhoff, über Harro Schulze-Boysen (1909–1942) erhielten sie alle Anschluss an das Netzwerk, das später seitens der Gestapo unter dem Namen „Rote Kapelle“ gefasst wurde. Für die erforderliche Beurteilung und um die Chancen Harnacks zu erhöhen, sei die Wahl auf Hartenstein – kurz zuvor Trauzeuger der Kuckhoffs – gefallen, der zu dem Zeitpunkt schon für Schering arbeitete.⁶⁴⁷ Als Adam und Greta Kuckhoff im Rahmen der Aktion gegen Mitglieder der „Roten Kapelle“ im September 1942 verhaftet wurden – Greta Kuckhoffs Todesurteil wurde später in eine Haftstrafe umgewandelt, Adam Kuckhoff wurde Anfang August 1943 hingerichtet – waren es Hans Hartenstein und seine Frau, die sich um den jungen

644 Über Austritte aus der NSDAP nach 1933 ist wenig bekannt. Eine aktuelle, quantitative Schätzung mit einigen Zusammenhängen und Erklärungsversuchen findet sich bei Meßner, Jonas, *Austritte aus der NSDAP 1925 bis 1945*, in: Falter, Jürgen W. (Hrsg.), *Junge Kämpfer, Alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919–1945*, Frankfurt/M. 2016, S. 271–296. Demzufolge sind nur 0,5 Prozent derjenigen Parteimitglieder, die ab 1934 in die NSDAP eintraten bis 1945 wieder ausgetreten.

645 Vgl. Wlasich, *Die Schering AG*, S. 83. Kobrak datiert den Belgien-Einsatz einmal auf 1942, an anderer Stelle ebenfalls auf 1940. Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 299 und S. 333.

646 Um wen und auch um welche Aktionen es sich dabei handelte, geht hieraus nicht weiter hervor. Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 333.

647 Vgl. Kuckhoff, Greta, *Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle. Ein Lebensbericht*, Frankfurt/M. 1974, S. 172 f. Inwieweit Hartenstein zu diesem Zeitpunkt Kenntnis von der Verbindung Harnack-Kuckhoff hatte, bleibt offen.

Sohn der beiden kümmerten. Hartenstein übernahm die Vormundschaft und hielt Kontakt zu den Inhaftierten und deren Angehörigen.⁶⁴⁸ Wegen seiner Tuberkulose und trotz der Aufenthalte in Sanatorien über den Winter, verschlechterte sich sein Gesundheitszustand nach und nach. Er verstarb am 17. Mai 1944 im Anschluss an eine Operation.⁶⁴⁹ Greta Kuckhoff schrieb dazu später: „Der treue Freund, der unsere Sorgen um das Kind, um Adams Mutter und meine Eltern auf sich genommen hatte – er starb [...] an einer Magenoperation, die wegen der Bombenangriffe in einem Bunker durchgeführt werden mußte.“⁶⁵⁰ Hartenstein hatte noch 1943 einen Antrag auf „Ausgang“ für Greta Kuckhoff gestellt, der erst nach Monaten gewährt wurde. Kurz nach Weihnachten 1943 durfte sie die Haftanstalt erstmals für einen Tag verlassen, an dem sie die Hartensteins und ihren Sohn in deren Obhut besuchte.⁶⁵¹

Der Psychologe *Heinrich Düker (1898–1986)*, aktives Mitglied im Sozialistischen Kampfbund, war 1935 an der Universität Göttingen entlassen worden, 1936 wurde ihm die *Venia legendi* wegen „Unwürdigkeit“ entzogen. Noch im selben Jahr wurde er wegen „Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens“ zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.⁶⁵² Nach Verbüßung der Haftstrafe versuchte Düker erfolglos, in Berlin eine Anstellung als Arbeitspsychologe zu erlangen, die Gestapo habe hierbei mehrfach interveniert. Schering schließlich gelang es, ihn mit der Leitung einer eigens eingerichteten „psychopharmakologischen Forschungsstelle“ zu betrauen.⁶⁵³ Der Dokumentation des Göttinger Stadtarchivs zufolge habe eine fehlende Unbedenklichkeitsbescheinigung vonseiten der Polizei eine anschließende Anstellung verhindert – diese war geplant am Berliner Pharmakologi-

648 Vgl. ebd., S. 388 f.

649 Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 333.

650 Kuckhoff, *Vom Rosenkranz zur Roten Kapelle*, S. 394.

651 Vgl. ebd., S. 401 f.

652 Vgl. hierzu und im Folgenden die ausführliche Dokumentation von Driever, Rainer (Redaktion), Beitrag zu Heinrich Düker, in: Projekt „Widerstand in Göttingen“ des Göttinger Stadtarchivs, <http://www.stadtarchiv.goettingen.de/widerstand/texte/isk-personal-dueker-heinrich.html#sdfootnote15sym> [2.11.2023]; vgl. daneben auch den Eintrag in einem Personenlexikon (Verurteilung und Haftantritt sind hier fälschlicherweise für 1937 angeführt): Krampen, Günther, Heinrich Düker, in: Wolfradt, Uwe/Billmann-Mahecha, Elfriede und Stock, Armin (Hrsg.), *Deutschsprachige Psychologinnen und Psychologen 1933–1945*, Wiesbaden 2015, S. 89–91, sowie Wlasich, Die Schering AG, S. 165.

653 Zu seiner Arbeit zitieren die Dokumentation und Wlasich (S. 165) aus einem 1983 geführten Interview mit Düker: „Ich prüfte die psychologischen Auswirkungen von Präparaten. Ich bekam sogar eine recht gute Bezahlung. Aber die brauchte ich auch, da wir unsere Leute, die politisch straffällig geworden waren und sich versteckt hielten, mit den teuren Lebensmitteln vom schwarzen Markt ernähren mußten“.

schen Institut, bei Wolfgang Heubner.⁶⁵⁴ Wieder zeigt sich eine Querverbindung zu Heubner, diesmal über Schering, und nach dieser Lesart ist es durchaus denkbar, dass es eine Absprache gegeben haben könnte, Düker so lange bei Schering zu beschäftigen, bis ein Wechsel zu Heubner möglich erschien. Die Hintergründe bleiben unklar, Düker wurde mit Frau und Kind Ende 1943 ausgebombt, die Familie ging wieder zurück nach Göttingen. Für den 19. Februar und 27. April 1944 sind Besuche von Düker in Heubners Institut über dessen Tagebuch dokumentiert.⁶⁵⁵ Im Dezember 1944 wurde Düker wegen illegaler Untergrundtätigkeiten erneut verhaftet und im KZ Sachsenhausen interniert, seine Frau Erna in der Prinz-Albrecht-Straße inhaftiert, das Kind in Pflege gegeben. Laut dem Bericht von Erna Düker könnte ein Grund der Verhaftung ein Kontakt zur Gruppe „Europäische Union“ um Robert Havemann gewesen sein, wie sie aus der Perspektive der Verhaftung Ende 1944 schilderte:

Vor etwa einem Jahre hatten wir, damals in Berlin wohnend, illegale Beziehungen zu der Zentraleuropäischen [sic] Union in Berlin. Von diesem Kreis waren inzwischen 5 Genossen hingerichtet worden. Die Todesstrafe des 4. Genossen war hinausgeschoben worden, weil er für eine spezielle Rüstungsarbeit (wissenschaftliche Untersuchungen über die Anwendung von Gas) eingesetzt wurde. Die Frau des letzteren Genossen stand noch mit uns in Verbindung.⁶⁵⁶

Ob somit der Kontakt Düker-Heubner über den gemeinsamen Bekannten Havemann initiiert wurde oder aber Düker über eine Vermittlung von Schering beziehungsweise Walter Schoeller zu Heubner erst in Kontakt mit Havemann kam, ist eine offene Frage, spricht aber letztlich für die Intensität der Vernetzung der hier genannten Protagonisten.

Erna und Heinrich Düker überlebten den Krieg und kehrten nach Göttingen zurück, Heinrich Düker wurde dort erster frei gewählter Oberbürgermeister. Von 1946 bis 1967 war er ordentlicher Professor für Psychologie an der Universität Marburg.⁶⁵⁷

654 Vgl. Driever, Heinrich Düker. Wie es Schering gelungen war, Düker trotz der (geheim)polizeilichen Interventionen einzustellen, bleibt unklar. Hier, wie auch bezüglich einiger anderer Personalentscheidungen, scheinen weitere Nachforschungen lohnenswert.

655 TB Heubner, entsprechende Tageseinträge. Es folgt zu Düker nur noch ein Eintrag am 19.1.45, als Heubner von dessen Verhaftung erfährt.

656 Bericht von Erna Düker über die Verhaftung und Inhaftierung Ende 1944, zit. nach Driever, Erna Düker, <http://www.stadtarchiv.goettingen.de/widerstand/texte/isk-personal-dueker-erna.html> [02.11.2023].

657 Vgl. Krampen, Heinrich Düker, S. 90. Sowohl Krampen als auch Wlasich geben den Beschäftigungszeitraum Dükers bei Schering von 1940–1944 an. Ob Düker auch nach dem Gang nach Göttingen im Jahr 1944 weiterhin Lohn von Schering erhielt, müsste geklärt werden.

Auch der Nervenarzt *Rudolf Klimmer* (1905–1977) fand nach zwei Haftstrafen Ende des Jahres 1941 Beschäftigung bei Schering und erstellte dort fortan Fachinformationen für Ärzte.⁶⁵⁸ Nach dem Medizinstudium in Leipzig sowie Approbation und Promotion im Jahr 1930 arbeitete er weiter in der Ausbildung als Nervenarzt an der Universitätsklinik, bis er diese im April 1933 aufgrund seiner KPD-Mitgliedschaft verlassen musste. Er arbeitete weiter als Schiffsarzt und konnte seine Facharztausbildung abschließen. Ab 1.6.1936 war er als Oberarzt in der Heilanstalt Bethel tätig, ab Anfang 1938 bis Mitte August im Sanatorium Tannenfeld (Thüringen). Noch 1938 erfolgte eine erste Verhaftung des homosexuellen Klimmer auf der Grundlage des § 175, es folgten mehr als fünf Monate Haft. Im Frühjahr 1940 kam es zu einer weiteren Verurteilung wegen „widernatürlicher Unzucht“, die ihm ein Jahr Gefängnis einbrachte. Am 26.11.1941 wurde Rudolf Klimmer Mitarbeiter bei Schering, diesmal nach Vermittlung von Max Dohrn. Wegen der Vorstrafen galt Klimmer zunächst nicht als „wehrwürdig“, wurde aber 1943 einberufen, allerdings – vermutlich auf Antrag von Schering hin – „uk“ gestellt, also für unabkömmlich erklärt. Ungeachtet aller Wirren der letzten Kriegsmonate stand Rudolf Klimmer auf der Gehaltsliste der Firma Schering bis 31. Oktober 1945.⁶⁵⁹

Noch im April 1945 kehrte Klimmer in seine Heimatstadt Dresden zurück und eröffnete eine Praxis für Nerven- und Gemütskranke. Ende 1949 etablierte er dort eine der ersten Ehe- und Sexualberatungsstellen der DDR und widmete sich in der Folge dem Kampf gegen den Paragraphen 175 sowie einer Reform des Homosexuellenstrafrechts.⁶⁶⁰

Heinz Gibian (1916–1995) wurde noch 1942 als „Halbjude“ auf Veranlassung Walter Schoellers im Hauptlaboratorium angestellt. Ende 1944 erfolgte die Einberufung zur „Organisation Todt“. Helmut Krüll aus der Klinischen Forschung habe sich bei der Gestapo daraufhin mit Erfolg um die Rücknahme des Einberufungsbefehls bemüht. Gibian konstatierte später, er habe „seither das feste Gefühl, daß ich Schering mein Leben verdanke.“⁶⁶¹ Heinz Gibian blieb bei Schering und wurde später Leiter der Klinischen Forschung bis 1976.

658 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 166.

659 Vgl. ebd.

660 Die Angaben von Wlasich finden sich ausführlicher im Beitrag von Grau, Günter, Rudolf Klimmer, in: Sigusch, Volkmar und Grau, Günter (Hrsg.), Personenlexikon der Sexualforschung, Frankfurt/New York 2009, S. 360–366.

661 Vgl. Wlasich, Die Schering AG, S. 163 (dort auch Zitat). Laut Wlasich nannte Gibian noch vier weitere gefährdete Mitarbeiter im Hauptlabor. 1937 arbeiteten in den Teilbereichen von Schoellers Hauptlaboratorium: im Chemischen Labor 19 Chemiker und 21 Laboranten, im Pharmakologischen und Hormonlabor drei Wissenschaftler und 10 Laboranten sowie drei Laboranten im Chemotherapeutischen Labor. Zahlen für die Folgejahre fehlen. Vgl. ebd., S. 150.

Wie Gibian kam auch *Lothar Jaenicke (1923–2015)* im Jahr 1942 ins Hauptlabor. Sein Chemiestudium bei Professor Hans Meerwein in Marburg hatte er abbrechen müssen und Schoeller war von Meerwein gebeten worden, „seine schützende Hand über ihn zu halten.“⁶⁶² Jaenicke wurde daraufhin als Laborant angestellt und bilanzierte Ende der 1980er Jahre, Schering habe keinen aktiven Widerstand geleistet, sei aber „aufrecht gewesen“ und habe Hilfe gewährt, wenn die Firma um Hilfe gebeten worden sei. Zudem habe diese Hilfe nicht nur Personen gegolten, die für das Unternehmen Schering wichtig waren.⁶⁶³

Dank der Kriegswichtigkeit der Schering'schen Impfstoffe war es sogar 1942 noch möglich, dass der „halbjüdische“ Chemiker *Georg Henneberg (1908–1996)* Leiter des Zweigwerkes Berlin-Charlottenburg wurde.⁶⁶⁴ Henneberg war zuvor an mehreren Stellen abgelehnt worden, nach dem Krieg leitete er über viele Jahre das Robert-Koch-Institut und das Bundesgesundheitsamt.

Der Blick auf die erwähnten Beispiele von Personalentscheidungen zeigt ein breites Spektrum von Anstellungsverhältnissen, die von einer strategischen Zusammenarbeit aus Unternehmenssicht (Hartenstein) über Schutzanstellungen für Gefährdete (Gibian, Jaenicke) bis hin zu Rückzugsorten als Zwischenstation für (vor)verurteilte, politisch unangepasste Wissenschaftler ohne Perspektive (Düker, Klimmer) reichten. Alle zusammen können als unternehmerische Hilfsleistungen für Verfolgte und Gefährdete angesehen werden. Dabei sollte jedoch nicht übersehen werden, dass in vielen Fällen auch Schering aus unternehmerischer Sicht von der Hilfsbedürftigkeit und beruflichen Perspektivlosigkeit profitierte.

3.3 Zusammenfassung

Die Arbeiten von Christoper Kobrak und Gert Wlasich aus den Jahren 2002 und 2011 enthalten die bislang ausführlichsten Informationen zur Firma Schering im Nationalsozialismus. Während der Wert von Wlasichs Arbeit – als langjähriger Leiter des Archivs der Firma eng verbunden – in der Auswertung von Vorstandsakten, Erfahrungsberichten sowie Gesprächen mit Zeitzeugen zur Kultur im Un-

⁶⁶² Vgl. ebd., S. 164. Nach anderen Berichten musste Jaenicke nicht das Studium abbrechen, sondern war ebenfalls von der Einberufung zur „Organisation Todt“ bedroht, vor der Meerwein ihn durch Vermittlung an ein „kriegswichtiges Unternehmen“ bewahren wollte. Vgl. Marner, Franz-Josef und Waffenschmidt, Sabine, Nachruf auf Lothar Jaenicke (1923–2015), in: *Biospektrum* 22 (2016), S. 220–221.

⁶⁶³ Vgl. ebd., S. 164. Warum Jaenicke sein Studium abbrechen musste, wird nicht erläutert.

⁶⁶⁴ Vgl. ebd., S. 115, ohne Belege.

ternehmen liegt,⁶⁶⁵ liefert Kobrak eine wirtschaftshistorische Einordnung von 100 Jahren Unternehmensgeschichte, von denen die NS-Zeit nur einen Teil einnimmt, aber besondere Aufmerksamkeit erfährt. Abgesehen vom Fall Hans Hartenstein nimmt Kobrak jedoch keine vertiefende Analyse der Personalpolitik der Zeit vor. Einige Male weichen Angaben der beiden Autoren voneinander ab und am Ende der hier vorgenommenen Zusammenführung bleibt der Eindruck zurück, dass aufgrund der sehr unterschiedlich gewählten Ansätze eine umfassende Aufarbeitung der Handlungen Scherings im Nationalsozialismus nach wie vor lohnenswert erscheinen würde. Die Menge und Qualität vieler Zeugnisse, bei denen es sich längst nicht allein um Anekdoten oder tradierte Gerüchte handelt, sprechen jedoch für eine besondere, sich von anderen abhebende Unternehmenskultur im Nationalsozialismus. Gleichwohl ist ein gewisses Maß an Skepsis angebracht, denn: sämtliche, auch kleinere Arbeiten nach 1945 über Schering sind, mit Ausnahme von Kobrak, von ehemaligen Schering-Mitarbeitern verfasst worden. Ob die Weste tatsächlich so weiß strahlt, wie bislang beschrieben, ist nicht abschließend geklärt. Zumindest muss eine gewisse Verzerrung in der Bewertung eingepreist werden, die daraus resultiert, dass sowohl Kobrak als auch Wlasich vornehmlich Dokumente aus den Leitungsebenen sowie Berichte altgedienter Mitarbeiter auswerteten. Wie so oft fehlt es an Überlieferung aus dem Arbeitsalltag der „einfachen Arbeiter“, die zumindest das gezeichnete Bild vom besonderen Klima bei Schering relativieren oder bestätigen könnten. Auch ist zu fragen, wie erschöpfend bisher möglichen Aktivitäten von Schering bezogen auf die großen NS-Verbrechenskomplexe nachgegangen wurde.

Eine integrierende Untersuchung der Schering'schen Personalpolitik, vom Schutz der eigenen Mitarbeiter über die Einstellung teils gefährdeter und dem Widerstand nahestehender Personen, würde zudem weitere Erkenntnisse zu Scherings Handlungsspielräumen erwarten lassen. Waren Walter Schoeller und Hans Berckemeyer hier im Unternehmen die treibenden Kräfte, wie vermutet? Was war in der Firma bekannt über die zahlreichen neuen Mitarbeiter und deren „Webfehler“? Wurde bei Schering jüdischen oder anderen Zwangsarbeitern mit dem Ausstellen von Attesten geholfen? Wurden einzelne Juden gezielt als Arbeitskräfte angefordert, um sie zumindest zeitweise vor der Deportation zu bewahren? Lassen sich die bei Wlasich gelieferten Hinweise auf „dramatische Versteckaktionen zum

665 Wlasich selbst sieht seine Arbeit weder als eine Firmenschrift (eines ohnehin nicht mehr existenten Unternehmens), noch sei sie mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Arbeit verfasst worden (vgl. ebd., S.1). Dennoch hat sie einen hohen Wert für die Überlieferung vieler Aktionen während der NS-Zeit und stellt somit für etwaige vertiefende Forschungen einen unerlässlichen Fundus dar.

Schutz gefährdeter jüdischer Personen“⁶⁶⁶ in den Werken Adlershof, Spindlersfeld, Wedding und Eberswalde stichhaltig belegen? Wie viele Personen, ob in Leitungspositionen oder in Zwangsarbeit, konnten insgesamt durch Schering „reklamiert“ und damit eventuell vor dem Tod in Lagern oder an der Front gerettet werden?

Auch stellt sich die Frage, woher Schering selbst die Freiräume hatte, die man wiederum den eigenen Mitarbeitern gewährte und somit eine relativ große Distanz zu nationalsozialistischer Einflussnahme ermöglichte. Ob allein die Internationalität des Unternehmens und daher Angst der Nationalsozialisten um die Außenwirkung oder die Exportorientierung (und damit die Rolle als Devisenbeschaffer) das teils selbstbewusste Auftreten der Schering-Leitung gegenüber den Machthabern erklären können, oder zum Beispiel auch Walter Schoellers private Verbindungen zu Bouhler in die Reichskanzlei für mehr Freiraum hatte sorgen können, ist fraglich.

Wenn also auch noch viele Aspekte nicht abschließend erforscht sind, lässt sich doch ein Zwischenresümee ziehen: Schering war zwischen 1933 und 1945 ein besonderer Arbeitgeber, der – zumindest in einzelnen Abteilungen – „Inseln“ und Nischen bereit hielt für eine Vielzahl von Menschen mit einer anti-nationalsozialistischen Gesinnung. Und ebenso wie bei der Masse entgegengesetzter Fälle unter dem Primat des politischen Opportunismus, sollte auch hier die Frage nach dem „Warum?“ gestellt werden. Ein fruchtbarer Ansatz läge dabei sicher in der tiefergehenden Analyse der persönlichen Netzwerke vor 1933 als Determinanten einer Unternehmenskultur, mit Blick etwa auf die jeweiligen politischen Milieus und Zugehörigkeit zu Studentenverbindungen. So unterschiedlich wie diese ausgerichtet waren – von liberal bis offen antisemitisch – wären bei stark netzwerkgeprägten Unternehmensführungen die Unterschiede im Handeln ab 1933, und hier zum Beispiel im Umgang mit jüdischen Mitarbeitern, besser zu erklären.

In den hier hervorgehobenen Schering-Abteilungen wurden nachgewiesen viele Mitarbeiter geschützt, soweit und solange es möglich war; man unterstützte Juden auch nach ihrer Flucht im Ausland und „Halbjuden“ im Inland. Das Unternehmen stellte Leute ein wie Hans Hartenstein oder Walter Seitz, mit Wissen um deren anti-nazistische Einstellungen und schaffte so wiederum Spielräume für deren weitergehendes Handeln.⁶⁶⁷ Junge Mitarbeiter wurden bei Schering eingestellt, um sie gegen Kriegsende vor später Einberufung zu schützen, Personen mit Verfolgungs- und Hafterfahrungen, teils mit Berufsverbot und somit für viele Arbeitge-

⁶⁶⁶ Wlasich, *Die Schering AG*, S. 184 f. So seien beispielsweise LKW eingesetzt und mehrfach im Keller des Weddinger Werks Verfolgte versteckt worden, wofür sogar neue Mauern eingezogen worden seien. Wlasich erwähnt hier allerdings nur einen Zeitzeugen – diese und ähnliche Angaben müssten also eingehender geprüft werden. Vgl. ebd., S. 212.

⁶⁶⁷ Vgl. Kobrak, *National Cultures*, S. 348.

ber untragbar, fanden bei Schering Aufnahme. Vieles deutet darauf hin, dass Walter Schoeller bei diesen „Schutzanstellungen“ eine zentrale Figur war. Wenn es in der Deutschen Biographischen Enzyklopädie von 2008 im Eintrag zu Schoeller über die Jahre 1933 bis 1945 lediglich heißt, er habe der NSDAP angehört und sei mit Reichsleiter Philipp Bouhler verschwägert gewesen,⁶⁶⁸ so ist dieser Ausschnitt ohne Zweifel zu einseitig eng gefasst. Der Konzernleitung um Berckemeyer dürften zumindest Grundzüge der liberalen und protektiven Personalpolitik unter Schoeller bekannt gewesen sein. Berckemeyer hatte schließlich schon 1935 mit der Abschaffung von Grußformeln im internen Schriftverkehr ein insgesamt distanzierteres Klima gegenüber den Machthabern befördert. Dass nach Berichten von Zeitzeugen der Hitlergruß auch im Werksalltag verpönt war und sich nie habe durchsetzen können, ist in den Jahren der von Denunziationen geprägten Diktatur nicht als Bagatelle zu betrachten.

Bei all den geschilderten Fällen sollte nicht ausschließlich von altruistischen oder humanistischen Motiven ausgegangen werden. Neben der Überzeugung vieler Protagonisten bei Schering und darüber hinaus, zum Beispiel Wolfgang Heubner, die sich aus Prinzip eine zu starke politische Einflussnahme auf die Wissenschaft verbat, konnte es ein begrüßenswerter Nebeneffekt sein, exzellente Wissenschaftler an das Unternehmen (Schering) oder Institut (Pharmakologie) zu binden, die unter diesen Bedingungen der Diktatur kaum noch Chancen hatten auf einem zunehmend regimetreuen Arbeitsmarkt oder an den gleichgeschalteten Universitäten. Diese Art der Rekrutierung von Fachkräften könnte als strategisch und ökonomisch positiver Nebeneffekt eines auf sozialen und humanistischen Grundwerten basierenden Unternehmertums gesehen werden. Wie sehr sich das Handeln Scherings im Nationalsozialismus auf den genannten Feldern tatsächlich abhob, ließe sich freilich erst in der Gesamtschau einer nennenswerten Anzahl von Vergleichsbeispielen beantworten.⁶⁶⁹ Ob es je noch zu einer umfassenden Arbeit über Schering kommen wird, ist indes mehr als fraglich: mit der Übernahme durch den Bayer-Konzern im Jahr 2006 und der anschließenden Tilgung des Namens endete die eigenständige Unternehmensgeschichte.

668 Vgl. Vierhaus, Rudolf (Hrsg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE), Band 9, Eintrag zu Walter Schoeller, München 2008, S. 134.

669 Zumindest nach den bisherigen Erkenntnissen hebt sich Schering deutlich ab gegenüber einem radikal-opportunistischen Unternehmenskurs im Nationalsozialismus, wie zum Beispiel bei der Firma Hoechst. Vgl. hierzu Lindner, Stefan H., Hoechst. Ein I. G. Farben Werk im Dritten Reich, 2005.